

Unser Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **65 (1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

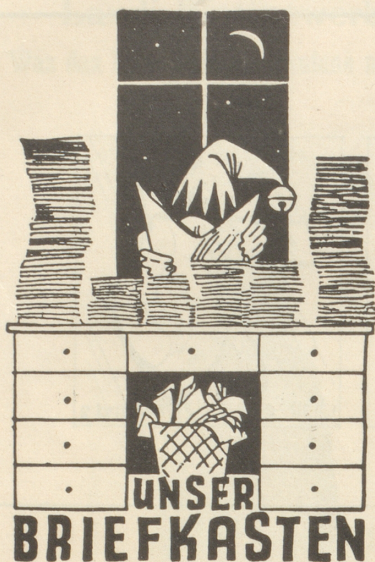
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aliamos oder Vamos?

Lieber Spalter!

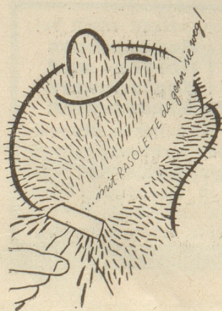
Ich hätte doch Schullehrer werden sollen! Wenn die Leute Fehler machen, so lupft es mir einfach den Topen und ich muß selbige (?) rot anstreichen. Also:

Es heißt nicht «aliamos»; das ist überhaupt nichts. Auf Französisch heißt es «allons», auf Italienisch «andiamo» (in Mailand «andemm»), und auf Spanisch heißt es «vamos», entsprechend dem Züridütschen «mir gönd». Ich bin einmal als Schiffsdoktor nach Südamerika gefahren und es tönt mir noch in den Ohren, wie der Steward mich aus den Federn jagte mit dem klassischen Ruf: «Doctorr, vamos a comerr!» (mit rollendem Schluß-R; comer heißt essen). Der angeblich «garantiert echte Import aus Südamerika (S.10 von Nr. 3) dürfte etwa auf der Station Trüllikon oder Kugelis-Winden passiert sein, aber nicht in dem wunderbaren Guayaquil. Dort haben wir auch einige fröhliche Tage gelegen (nämlich in Quarantäne) und nachher sangen sie in der Messe: «Auf der Rhed' zu Guayaquil, jupeidi, jupeida, aß (?) der medico zu viel, jupeidi-eida; tät mit seinem Durst erst protzen, setzt' sich auf die Bank zu — (sterben)

Jupeidi und Jupeida,
Jupeidi fidirallalla» etc.

Nüt für unguet, und es Grüezi vom Dr. X.
(aber bringed's nit us!)

Jez hemmer's halt glych usbrocht! Aber es weiß jo niemer, wer der Dokter X. ist. Du chascht sicher sy: der «Aliamos» findt Di-nie.



RASOLETTE ↑
rot-gold 35 Cts
jetzt rostfrei!

RASOLETTE
die gute
Schweizerklinge

30, 25, 20, 15 und 10 Cts.

Zum Dienstbotenproblem

Lieber Spalter!

Man wird älter und beginnt aufzuräumen. Wer weiß, was die Grippe und der Frühling mit einem vor haben! Nun, was ich suchte, habe ich, natürlich — nicht gefunden. Vielleicht könnte es mein Ofen wissen, der mir den ganzen Tag behülflich war.

Zwei Sachen sind mir in die Hände geraten, und der erste Gedanke ist der beste: «Schickst das deinem Spalter!» Schon vor 40 Jahren hat Ada Negri unsere Dienstmädchen-Misère vorausgesehen.

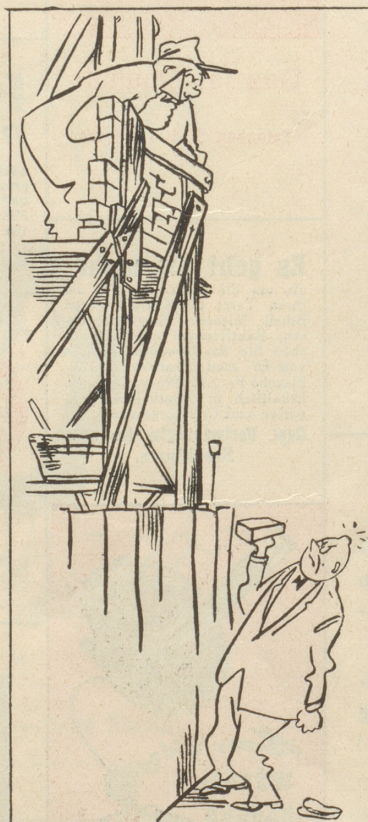
Mit Gruß

J. M., Neuhausen.

Zeitungsausschnitt:

Ada Negri, die bekannte italienische Dichterin, plaudert in einem Mailänder Blatte vom Jahr 1900 über ihre Erfahrungen auf der Dienstmädchensuche. Nach einer Schilderung über Typen und Altersklassen der Dienstmädchen, über Stellenvermittlung usw. erzählt sie:

«Sie kann uns nicht lieben, die unterjochte Frau, der wir unser Haus anvertrauen, damit sie es putze wie einen Spiegel, und vor deren Augen wir doch alle unsere Schränke verschließen, als wenn wir sagen wollten: «Ich nehme an, daß du keine Diebin bist, aber Vorsicht kann nie schaden.» Seien wir wenigstens einmal aufrichtig! Es ist wahr, daß jeder von uns irgend einem Menschen gehorcht oder irgend einer Sache dient: jedes Amt, je-



«Hoi! Hend Ehr dä Ziegelstei flüge loh?»

«Jo, i bis gsi, aber macht nünt, lönd en nu dune liege!»

(Allers, Norwegen)

der Beruf, jedes Geschäft bringt notwendigerweise eine Freiheitsverringerung, eine Art Sklaverei mit sich. Aber die Arbeiter gehorchen bestimmten Geschäfts- und Fabrikordnungen, haben den Abend und die Nacht frei und das zweifelhafte Vergnügen, hin und wieder zu streiken. Die Lehrer und die Beamten gehorchen feststehenden Gesetzen und genauen Stundenplänen, niemals aber einzelnen Personen. Nur das Dienstmädchen steht unter dem Befehl eines Menschen, eines Mannes oder einer Frau, und dieser eine Mensch glaubt das Recht zu haben, über die Arbeitskraft des Dienstmädchens nach eigenem Gutdünken verfügen zu können. Der Weisheit Schluß ist also, daß das Dienstmädchen verschwinden muß, denn Dienstmädchen und Herrschaften müssen, mag es auch noch so glänzende Ausnahmen geben, sich im Grunde des Herzens gründlich hassen.

In zehn, zwanzig, dreißig Jahren werden wir nur noch Hausbeamtinnen haben; sie werden zu bestimmten Stunden des Tages kommen, die Stuben sauber machen, in der Küche helfen, die Schuhe putzen, plätten usw. und werden am Abend wieder nach Hause gehen. Dienstboten wird es dann nur noch in Millionärs- und Patrizierhäusern geben, weil man sich dort viele Diener halten kann und die Dienerschaft in solchen Häusern eine Art bürokratische Kaste bildet, die mit der Herrschaft persönlich fast gar nicht in Berührung kommt. Wir Frauen aber werden uns unsere Betten selbst machen, selbst den Staub von den Möbeln wegwischen und selbst die Türen öffnen, wenn Besuch kommt. Vielleicht werden wir dann auch endlich merken, daß unsere Wohnungen angefüllt sind mit vielen unnützen Dingen, und daß unser Leben mit vielen überflüssigen und lächerlichen konventionellen Pflichten belastet ist: und wir werden in des Himmels Namen Hauswirtschaft und Leben zu vereinfachen suchen...

Das Dienstmeitli-Problem

Liebe Näbelspalter!

Jetzt mues i würlki Dir au emal e chli d'Meinig säge! Weischt, das ischt gar nüd nett vo Dir, daß Du derigi Sache i Dim Blatt druckscht wäge dene Usländer-Maitli, oder wie me jetzt so schön säit: Hausangestellte! Ischt das jetzt würlki wahr, daß die «Mädchen von drauß» meh und besser schafet, als es urchigi Schwizermaitle tüend? Jä, liebe Näbelspalter, sit füfz Johre säit mer doch immer, die Schwabemaitli hüratet alles Schwizerchnabe; was machet denn die «Schwizer-Schwabe-Fraue» mit ihrne Töchtere? Mir söttid ja i der Schwiz gar e kei Mangel ha a tüchtige Husangescheltte, wenn all die Usländer-Maitli, wo so en Schwizer ufs Standesamt güehret händ, ihri eigene Töchtere schaffe lehre würdet!!

Aber natürl, so ne «Neuschwizeri» säit halt: Meine Mädle müesse nid diene, sie sind ja scho Schweizer! — Isch wahr oder nüd?

Liebe Näbelspalter, ich behaupte, daß au d'Schwizermaitli chönét schaffe; ich han au vier Chinde erzoge, alli vieri füllet ihri Pöste treu und gwüssehaft us.

Vieli Grüez! E sechzgjähri Leseri.

Understützt!! Recht händ Sie! Aber wäge dem isch üsers Problem glych nonid ganz glöst,